

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 41

Artikel: Erziehung durch Musik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

längerung des Primarlehrerstudiums darstellt. Vielmehr hat langjährige Erfahrung gezeigt, daß besonders die berufliche Ausbildung des angehenden Lehrers eine ungenügende ist. Diese muß heute noch vollkommen neben der wissenschaftlichen Bildung betrieben werden, während schon vor etwa zehn Jahren bei der Primarlehrerinnenbildung wissenschaftlicher und beruflicher Unterricht getrennt worden sind. Das fünfte Seminarjahr soll also nicht etwa eine Vermehrung des am Seminar zu unterrichtenden Lehrstoffes bringen, sondern es soll ermöglichen, daß

der angehende Lehrer eine gründlichere Bildung in allen, die Ausübung des Berufes betreffenden Dingen, erhält. So soll ein längeres Schulpraktikum Gelegenheit geben, bei einem tüchtigen Lehrer gewissermaßen eine Art Lehre durchzumachen, eine Einrichtung, die sich bei der Lehrerinnenbildung in hohem Maße bewährt hat. Da überdies ein fünftes Seminarjahr den Lehrer ein Jahr später und also ein Jahr älter in den Beruf hinaus treten ließe, dürfte sich für die Schule davon sicher nur Vorteile ergeben.

R.

(Schluß folgt.)

Erziehung durch Musik

wel.— Sie glauben vielleicht, daß ich Ihnen von Tonleiterstudien und knifflichen Fingerfächern vorschwärmen werde, um Sie zu veranlassen, Ihrem Kinde zwangsläufige Musikunterricht erteilen zu lassen? Weit gefehlt! Schon über den Begriff Musik liegen sich die Leute ja in den Haaren. Über volkstümliche oder klassische Musik führen beispielsweise die Radiohörer seit langem einen erbitterten Kampf, der jedem anständigen Menschen mißfällt, doch führt dies nur zu größerer Spaltung zwischen denjenigen Parteien, die entweder ihr Heil bei Jodel, Handorgel, Sarophor suchen, oder ihre Befriedigung nur in der Wiedergabe sogenannter klassischer Musik finden. Beide Parteien sind sehr unverträglich und gehässig. Schade. Im praktischen Leben bedarf der eine neben seiner Berufstätigkeit einer Anspannung, der andere einer Entspannung. Manche erkämpfen sich ihr Sportabzeichen, andere machen sich nützlich im Garten, einige bereichern ihr Wissen durch Lektüre, wieder andere suchen Unterhaltung und Tanzmusik; daneben gibt es noch welche, die Erbauung und neue Kraft suchen in den unvergänglichen Werten der Kunst. Doch all dies braucht nicht erst zerlegt und auf seine Wichtig- oder Nichtigkeit geprüft zu werden. Es läßt sich nicht fortleugnen, könnte somit ganz friedlich nebeneinander leben. Jeder von uns darf wählen, was seiner Art entspricht. Nur etwas ist verpönt: Bequemlichkeit, Gleichtäglichkeit, Nachlässigkeit. Jeder von uns hat die Pflicht, an sich zu arbeiten, sich zu erziehen. So, wie wir Klugheit und Körperkraft energisch fördern, so bedarf auch unser kostbares Inneres einer Weiterentwicklung. Gerade in diesen Zeiten der Realistik müssen wir die Phantasie der Jugend wecken und sie zu den wirklichen geistigen Werken hinführen, damit ihr durch diese Erziehung der Weg zum künstlerischen Verständnis und Genuss offensteht. Der ethische, hohe Wert der Tonkunst wirkt selbsterzieherisch und wird der Jugend zum unentbehrlichen Bedürfnis.

Natürlich geht's nur stufenweise aufwärts. Die moderne Erziehungsmethode beginnt nicht mehr mit trockenen Übungen oder mit der Sorge um die Instrumentenwahl. Was sie in aller erster Linie bezweckt, ist, im Kinde die Freude am Musizieren zu wecken. Die munteren Kinderlieder zeigen den richtigen Weg und im praktischen Schulgesang werden alsdann die elementaren Grundbegriffe verständlich gemacht. Dann folgen vielleicht die ersten Versuche mit einer Blockflöte, was zur Erweiterung der Notenkenntnisse führt, das Melodiedächtnis spielerisch fördert, dem Kind eine rhythmische Sicherheit gibt und Freude am Zusammenspiel weckt. Damit erwacht bereits der Sinn für gute Hausmusik. Die Folge wird sein, daß das Kind nach dem Erlernen eines anderen Instrumentes verlangt. Das Klavier ist unstreitig das gebräuchlichste im Familienkreis und befriedigt am ehesten wegen seiner Mehrstimmigkeit. Streichinstrumente dagegen geruhet erlernt zu werden, entschädigen aber später vielfach dafür. Manchem Musik-Liebhaber bleibt die Mitwirkung in einem Orchester oder Streichquartett die größte Freude seines Lebens. Auch Holz- und Blechbläser sind stets gesucht, doch ist ihr Studium wohl eher zweckbestimmt. Es ist auch nicht aus-

schlaggebend, für welches Instrument man sich entschließt, Hauptfache bleibt, daß man sich demjenigen Studium, für das man sich einmal entschieden hat, mit Geduld und ohne Zwang widmet.

Die Wahl des Lehrers ist von großer Wichtigkeit. Seine individuelle Einfühlungsgabe und sein Verständnis für die gesunde Musizierlust der Jugend sind für die Entwicklung des jungen Musizierers ausschlaggebend. Wie die verschiedenen Vortragsübungen der letzten Wochen gezeigt haben, verstehen es unsere bernischen Musiklehrer ausgezeichnet, neben gut fundiertem, technischem Rüstzeug auch die Begeisterung für das Schöne in der Tonkunst zu wecken. Die beiden Vortragsübungen unter Mitwirkung des Berner Stadtorchesters gaben einer großen Zahl gereifter Schüler des Berner Konservatoriums Gelegenheit, sich über ihre solistische Reife auszuweisen. Das Resultat ist sehr befriedigend. Man fühlt, Welch intensive Arbeit neben dem Instrumentalstudium an der persönlichen, inneren Erziehung der Schüler auf das Verständnis der Werke hin geleistet wird und freut sich, daß die Zeit des in seiner Routine erstarnten Musiklehrers doch vorbei zu sein scheint. Dasselbe trifft auch zu auf die letzten Vortragsübungen der Musikpädagogischen Vereinigung Berns, die etwa 150 freierwerbende, diplomierte Künstler umfaßt.

Wir leben in einem Zeitalter der Mechanisierung. Schallplatten und Radio konnten aber doch nicht das gesunde Bedürfnis nach eigenem musikalischen Ausdruck ersticken. Erziehen wir unsere Jugend, damit sie nicht im Materialismus verkommt. Lehren wir sie verstehen, daß es außer dem fröhlichen Ländler, dem leichten rassigen Schlager oder der unterhaltsamen Konzertmusik auch noch etwas Weiteres gibt, das sich lohnt beachtet zu werden. Die Jugend wird dadurch nicht nur zur guten Musik erzogen, sie wird durch gute Musik erzogen.

**Im gastlichen Heim
ALLZEIT BEREIT**

